



In dieser Nacht träumen sie. Einen Kollektivtraum, so steht's geschrieben. Jedoch: kein homogenes Gespinnst, kein synchrones Erleben, noch nicht einmal eine Kette aus luftigen Gliedern, die sich durch die Köpfe zieht, sie zusammenbindet wie Sklaven an den Grund ihres Herrn. Oh nein, der Traumfaden folgt keiner Linie, keiner Kontinuität, springt lieber hierhin und dahin, reichert sich an, fächert sich auf und verändert die Form, bekommt hier und da etwas Farbe, wird verkürzt und verändert sich selbst, und nimmt sich dabei nicht mal die Zeit auszuträumen, sondern flüppt weiter, immer so, als würde in dunkler Nacht gerade irgendwo ein Licht angehen – und er müsse hin. Der Traumfaden, er spinnt sich eine Geschichte zusammen, die er gleich wieder vergisst. Was soll denn das werden, wie will er's verweben? Er verwebt's, weil er ist. Er baut sich seinen eignen Kokon.

Der Wellblechzaun, der eiserne Vorhang, er hat längst aufgehört, eine unüberwindbare Barriere zu sein, ist nur noch der Reiz, den der Traum braucht, um zu entstehen. Und so fliegen die Gedanken über den Zaun wie Luftschlangen über einen Tisch, einen Stuhl, einen Schädel vielleicht, gehen durch ihn hindurch und graben sich vermittels des Erdreichs ins Innere ein. Alles ist wahr – und die Projektionsfläche dahin. Sie schauen jetzt von der anderen Seite in Richtung des Zauns. Sehen sie ihn? Wo ist innen, wo außen? Es schert sie nen Dreck. Sie träumen. Sieh nur, sieh, wie sie träumen!

Er sitzt direkt an der Tür, der Stahltür, der schweren, und schaut durch die eisernen Fenster nach draußen. Um ihn herum alles voll Leute. Er muss aufpassen, muss sich sputen, muss der erste am Fluss unten sein. Die Weiber sind keine Gefahr, aber der Pfarrer, der hält was unterm Rock versteckt. Er schaut aus dem Fenster, doch das Fenster ist zu hoch, er kann nur den Himmel sehen. Gott sitzt auf einer Wolke und angelt. Zieht mit der Strömung flussabwärts und fischt alles leer. Und mit jedem Fisch, den er fängt, kommt ein neuer Gast in die Kirche. Wo kommen die denn alle her? Die hat er hier noch nie gesehen! Alles Männer. Einer kommt im Bachforellenkostüm. Er sucht draußen nach einem Regenbogen, findet aber keinen. Gott fängt derweil einen Walfisch. Der Walfisch passt genau in die Wolke. Gott angelt trotzdem weiter.

»Der Walfisch, es ist der Leviathan!«, ruft der Pfarrer.



»Zwei Walfische, zwei Leviathane«, schallt's ihm von oben entgegen.

Draußen zieht Gott einen zweiten Walfisch empor.

Die Empore!, durchschaudert's ihn da. Aber da fallen sie ihm bereits vor die Füße, drängen vorbei, raus, runter, zum Fluss. Der Wal, so hört er, hat Gott verschlungen.

»Weißt du, ich hatte immer Angst davor, eine Tür zu öffnen, von der ich nicht wusste, was mich dahinter erwartet. Und dabei konnte ich mir immer sicher sein, dass es nie der Tod sein würde, dem ich in die Augen zu blicken hätte. Ich wusste es von Anfang an. Und jetzt ist es nicht anders, nur dass ich diesmal nicht die geringste Angst verspürt habe und mir der Tod nichts anhaben kann, denn ich weiß, dass es deine Augen sein werden, in die zu blicken ich gezwungen bin – und dass du es bist, der sterben wird.

Verzeih mir, ich rede daher und denke nur an mich, statt mich um den zu kümmern, der hier vor mir liegt. Dabei tut es so gut, deine Hand zu halten.

Sie ist kalt. Ich werde sie dir wärmen. Du wirst eine warme Hand brauchen.

Willst du denn gar nicht wissen, wozu?

Oh, verzeih, du kannst nicht sprechen, wie konnte ich das nur vergessen. Deine Zunge gehorcht dir nicht mehr. Ein altes, schmutziges Stück Fleisch, das dir den Mund von innen verstopft.

Glaub mir, ich weiß, dass du alles dafür geben würdest, sie hinunterzuschlucken. Sogar dein Leben. Vielleicht sogar ganz besonders dein Leben. Nur darfst du nicht glauben, dass du der einzige bist, der hier leidet. Ich hätte mir deinen Anblick auch ersparen und dich zu meinen Erinnerungen legen können, hätte das Gras drüber wachsen lassen können, auf dem wir damals gelegen. Aber jetzt, jetzt bist du es, der vor mir liegt. Achtzehn Jahre sind eine lange Zeit. Es ist viel passiert. Du bist alt geworden.

Soll ich dir die Augen zunähen? Nein? Aber du schaust mich ja doch nicht an. Warum also nicht? Es sind nur wenige Stiche. Erinnerst du dich, nur wenige Stiche ... Wenn du mich anschauen würdest, würdest du sehen, dass mein Mantel voller Staub ist. Du solltest es dir wirklich einmal anschauen. Ich habe es für dich getan. Ich habe deinen Sarg mit bloßen Händen gesäubert, regelrecht ausgewischt habe ich ihn. Du siehst



es nicht? Nein? Dann stell dir einfach vor, wie jemand warmes Blut von den kalten Fliesen eines Schlachthauses leckt.

Ich weiß, dass du mich hörst. Weil man die Ohren mit einer Hand nicht verschließen kann. Aber ich will nicht, dass du dich quälst. Das musst du mir glauben. Ich halte deine Hand nicht umsonst. Ich halte sie für uns, verstehst du, für uns, auch wenn du sterben wirst und es für mich hier keinen Tod geben kann. Du darfst mich trotzdem nicht loslassen. Du wirst nämlich eine warme Hand brauchen, bald schon, ganz bald.

Willst du wirklich nicht wissen, wozu? Verzeih, das war dumm von mir. Natürlich weißt du es. Dein Kopf hat dir die Antwort längst schon gegeben. Ein Schrei in deinem Innern, den ich nie hören werde. Aber das ist nicht wichtig. Wichtig ist nur, dass du alles wahrnimmst, was um dich herum geschieht – dass du siehst, *was mit dir passiert*.

Ich fürchte, ich werde ein paar Dinge beschreiben müssen, damit die Bilder durch dein offenes Ohr zu dir dringen – damit ich eindringe in dich. Wir wollen schließlich sichergehen, dass sie dein Herz auch erreichen. Aber es gibt noch einen anderen Grund, warum ich dir ein bisschen was beschreiben muss. Es fällt mir nicht leicht, die Sache zu erklären, und glaub mir, du könntest deine Augen auch öffnen, das würde es mir nicht leichter machen, im Gegenteil. Sagen wir einfach, es gibt da etwas, das außerhalb deines Gesichtskreises liegt. Vielleicht sogar mehr, als du glaubst. Aber du brauchst keine Angst zu haben, ich bin bei dir, und was uns zu unserem Glück noch fehlt, werde ich holen. Ich werde alles holen, was du brauchst.

Wir sind durch den Wald gekommen. Wir sind den Schienen gefolgt, zwischen denen die Vögel sitzen, die ihre Gesichter im blanken Metall der Gleise spiegeln und ihre Schnäbel daran wetzen, um die Schotterkrumen aufzupicken.

Wer *wir* sind? Oh, keine Sorge, ich werde es dir gleich erzählen. Ich will nur noch schnell die Vorhänge aufziehen. Wir wollen doch nicht, dass unser Besuch Angst bekommt, wenn er den Raum hier betritt.

Es ist viel zu dunkel hier drin. Dabei gibt es draußen so viel Licht.

Der Ausblick, er ist phantastisch! Du stirbst im Angesicht Gottes! Wie kannst du dich nur davor verschließen? Glaubst du wirklich, du kannst dich vor Gott verschließen? Oder vor mir? Oh nein, das kannst du nicht, das kannst du ganz gewiss nicht.



Wie herrlich die Aussicht doch ist. Ich kann sogar den Friedhof sehen, auf dem du bald liegen wirst. Es sind zwei Friedhöfe, ich weiß. Aber keine Sorge, du weißt, von welchem ich rede.

Ich sollte deine Hand wieder nehmen. Du darfst sie nicht unter die Bettdecke ziehen, es ist keine gute Wärme da. Also gib sie mir zurück. Gib sie mir ... Ja, so ist gut. Siehst du, wie kalt sie geworden ist. Ganz kalt ist sie geworden. Und ich will nicht, dass sie kalt wird. Das habe ich dir doch gesagt, nicht wahr, ich habe gesagt, dass sie nicht kalt werden darf. Wir werden dein warmes Händchen schließlich noch brauchen.

Soll ich dir sagen, wer draußen vor der Tür auf dich wartet? Ja? Nein? Na schön, lass mich dir ein kleines Rätsel aufgeben. Wenn du die Antwort weißt, drückst du fest zu. Und keine Angst, du wirst mir nicht wehtun, du nicht.

Also, fangen wir an.

Es ist ein Mann.

Er ist noch recht jung.

Er hat dich noch nie zuvor gesehen.

Und du hast ihn auch noch nie ... War das ein Drücken? Nein, das war kein Drücken, das war überhaupt nichts. Also weiter. Ihr habt euch noch nie gesehen, und doch hat er dir etwas voraus, denn er weiß, dass es dich gibt.

Er hat trotzdem Angst hereinzukommen.

Und du, hast du auch Angst? Hast du?

Entschuldige, wie kann ich dich nur so etwas fragen. Natürlich hast du Angst. Du brauchst keine Bilder, die Ahnung, die aus meinen Worten entsteht, ist schlimm genug. Aber ich sollte nicht länger warten, sondern ihn hereinholen – *deinen Sohn*.

Warum öffnest du nicht die Augen? Du solltest ihn dir wirklich ansehen, er steht vor dir im schönsten Licht. Sieh doch, was ich mit seinem Haar gemacht habe. Schau es dir doch nur einmal an. Du wirst nicht mehr oft Gelegenheit dazu haben. Im Grunde nur noch diese eine hier, wie mir scheint.

Also, wovor verschließt du dich? Vor ihm? Oder vor dem Tod? Oder ist es dein Leben, in das zurückzublicken du dich nicht traust? Aber wer weiß, vielleicht gibt es da ja nicht mal einen Unterschied. Nun, wir werden sehen.



Er wird jetzt wieder gehen. Hast du verstanden? Dein Sohn verlässt jetzt wieder das Zimmer. Die Schritte, die du hörst, sind seine. Er ist gekommen, um dich zu beerben. Aber das ist längst noch nicht alles. Du wirst es erleben. Oh ja, das wirst du, und wenn es das letzte ist, was du tust.

Wie warm deine Hand ist. Ich werde sie gleich brauchen. Aber erst muss ich mich noch entkleiden.

Du öffnest deine Augen noch immer nicht? Du bist wirklich alt geworden.

Oder spürst du, dass ich mich gar nicht entkleide? Weil ich noch immer deine Hand halte. Aber ich darf sie nicht kalt werden lassen. Sie muss warm sein, wenn ich sie zu mir führe. Ich würde sie sonst zu sehr spüren. Ich würde *dich* zu sehr spüren.

Ich weiß, dass du dich erinnerst. Du erinnerst dich genau, ich brauche es dir nicht zu erzählen. Wir können die Geschichte ruhen lassen. Du weißt, wie sie ausgeht. Oh nein, ich meine nicht deinen Tod, das ist nur ein kleiner Teil davon. Ein unvermeidlicher, gewiss, doch letztlich nur ein Teil. Ob es für dich ein schöner wird, wage ich nicht zu sagen. Für mich dagegen ist er es schon.

Ich werde jetzt deine Hand nehmen und sie in mich einführen, damit sie mich ein wenig mit dir sterben lässt. Ein kleiner Tod neben dem großen. Und während ich alles Glück erfahre und du stirbst, wird dein Sohn von all seinen Ängsten befreit ins Zimmer treten und zu uns ans Bett kommen, um aus deiner erkaltenden Hand den Kamm zu empfangen, den ich im Moment des größten Glücks in sie hineinlegen werde, auf dass er mir mein Haar kämme und mich für die Zeit der großen Trauer vorbereite – und sich zu deinem Nachfolger kröne an diesem einst so trügerischen Ort.

Er lehnt am Zaun und liest nochmal, was er geschrieben. (Hat er das geschrieben? Hat er wirklich ...? Der Rhythmus ist so ... Egal, los geht's.) Die Kegel sind innen hohl und oben raucht's raus. Beim Bergankegeln kommen die Kugeln von alleine zurück. Selbst neben den Schienen laufen sie wie auf. Dabei sind es eigentlich Rinnen. Eine links, eine rechts und hinten gibt's auch eine. Ist wie bei den Menschen. Das Steigungsverhältnis beträgt 1 : 40. Nur 0,02 % aller Streckenkilometer bei normalspurigen Eisenbahnen weisen ein Steigungsverhältnis von 1 : 40 oder noch weniger auf.



Noch weniger ist noch seltener. Das heißt nicht vorhanden. Irgendwann wird es Schmalspurbahnen geben. Schmalspurbahnen können bis 1:33. Aber die Leute darauf nicht kegeln. Schmalspurbahnkegelvereine werden nicht viele Mitglieder haben. Das ist heute schon abzusehen. Heute Komma kegeln sie im Langschub. Langschub auf Langbahn auf Schienenstück. Normalspur, 1435 mm. In Kurven sind's nochmal dreißig mm mehr. Kurven gibt es auf der Langbahn nicht. Das Kegelrund wurde abgeschafft. Es bestand nur aus Kurven. Das hat die Kugel irritiert. Sie wusste nicht, wo vorn und wo hinten ist. Jetzt erkennt sie es an der Rinne. Mit Rinnen kennt sie sich aus. Und links und rechts lernt sie auch noch zu scheiden. Problem: In der Wahrnehmung der Kugel ist die Langbahn auch eine Kugel. Exkurs: Die Langbahn besteht unten aus Lehmerde und oben aus Sand, Blut und Hammerschlag. Das gibt einen schönen festen Belag. Hammerschlag und Belag reimen sich. Wenn eines Tages Zement, Asphalt und Marmorplatten kommen, ist es mit der Reimerei vorbei. Exkurs Ende. Problem: In der Wahrnehmung der Kugel ist die Langbahn (= Erde) noch immer eine Kugel. Der Himmel sowieso. Die Kugel hat beim Spielen immer das Gefühl, auf der Innenseite der Erde entlangzurollen und in den Himmel zu schauen, der in der Erdmitte liegt. Dann müsste die Erde aber hohl sein. Das ist natürlich Quatsch – und das Problem damit gelöst. Erklärung: Hohl sind nur die Kegel. Das wurde bereits erwähnt und muss nicht mehr eigens bewiesen werden. Es gibt Leute, die glauben, dass der Dampfausstoß der Kegel ungleichmäßig erfolgt. Sie führen das auf Spannungen innerhalb der Kegel-Gruppe zurück. Die Spannungen haben nach Ansicht dieser Leute zur Spaltung der Gruppe geführt. Über die Art der Spaltung wurde auf der Langbahn lange diskutiert. Anschließend wurde die Sache in die Breite gezogen. Kegelzahl und Aufstellung waren irgendwann nur noch Randbedingungen. Der Vorsitzende des Normalspurbahnkegelvereins versuchte sich in einer Ausgründung. Er gründete den Normalspurlangbahnkegelverein. Er wollte die Sache auf die kurze Bahn schieben. Irgendjemand maß nach. Sechsenddreißig Fuß, bei zwei Stückchen Schiene. Das ging nicht durch. Der Vorsitzende löste den Normalspurlangbahnkegelverein auf und trat von seinem Amt im Normalspurbahnkegelverein zurück. Er hatte Tränen in den Augen. Die Leute führten es auf Spannungen innerhalb des Vorsitzenden zurück. Dann diskutierten sie weiter. Die Diskussionen über die Spaltungsarten haben zur Spaltung



der Gruppe geführt, die glaubt, dass der Dampfausstoß der Kegel ungleichmäßig erfolgt. Seitdem werden Mischformen, Koalitionen und Mischkoalitionen gebildet. Dass die Kegel innen hohl sind, bezweifelt niemand. Die Tagesform entscheidet. Die Gruppe, die die Links-Rechts-Mitte-Spaltung favorisiert hat, hat sich inzwischen aufgelöst. Ihr Spaltungsschema basierte auf der Aufstellung der Kegel im Dreierquadrat. Das Dreierquadratkegeln wurde wegen Verstoßes gegen die himmlische Dreizahl verboten, die Leute wegen Gotteslästerung angeklagt und die Zahl der Kegel auf zehn erhöht. Der Dampfausstoß der Kegel erfolgt jetzt noch unregelmäßiger. Die Spieler sind verunsichert. Unbekannte haben folgende Warnung ins Aufsatzbrett der Kegelbahn geritzt: »Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier, dann steht die Kugel vor der Tür.« Unter dem zehnten Kegel fand man einen Zettel, auf dem stand: »Die Oben-Unten-Spaltungs-Gruppe sucht noch theoretisch versierte Köpfe zur Ausdehnung ihres Ansatzes auf das Ebenbahnkegeln.« Offensichtlich eine Finte. Die Anordnung der Kegel im Dreieck wird trotzdem diskutiert. Die Aufstellung eines Königs gilt als unwahrscheinlich. Der Vorschlag, Löcher in die Kugeln zu bohren, wurde abgelehnt. Das eine, heißt es, hat mit dem anderen nichts zu tun. Es gibt ein Bild, das zeigt Bauern beim Kegeln. Sie haben nur einen Kegel. Er ist klein und sieht aus wie ein abgehackter Finger. Oder noch Schlimmeres. Er steht mitten auf dem Hof. Die Bauern haben keine Kegelbahn. Dafür vier Kugeln. Sie sind aber zu fünf. Der fünfte Bauer steht hinter einem Misthaufen und pisst gegen eine Bretterwand, die offenbar keine andere Funktion als ebendiese hat. Zwar hängt an der Wand ein kleiner Krug, aber der ist nur Zierde und hat keine Funktion. Da der fünfte Bauer gegen die Mauer pisst, fällt das Fehlen der fünften Kugel nicht auf. Der abgehackte Finger wirkt dadurch jedoch noch bedrohlicher. Was, wenn ... Die Fenster im Haus nebeneinander sind so groß wie Schießscharten. Das Haus ist nur Kullisse. Hinter dem Haus: hügeliges Land, Buschwerk, Feld. Hintergrundkullisse. Die Bauern, vorn, schauen alle auf den Spieler, links. Er ist tief gebeugt, hält die Kugel vors Gesicht. Die Haare unter seiner Kappe wirken wie die Reste einer Perücke, grob gespitzt, wie das Muster eines märchenhaften Kamms. Die Kappe selbst ist braun und hat die Form eines von Schnecken zerfressenen Steinpilzkopfes. Auf der Oberseite ist deutlich eine Eindellung zu erkennen. Es sieht aus, als habe der Spieler die Kugel auf seinem Hut getragen. (Sie auf den Kopf bekommen?) Der zweite Bauer,



rechts von ihm, hält die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Er hat eine Knollnase und einen knallroten Hut. (Ein Barrett?) Der dritte greift mit der rechten Hand auf Brusthöhe in seine Jacke (eine beredte Geste?) und mit den Fingern der linken in etwas, das vor ihm auf dem Boden steht. (Eine große Kugel?). Der vierte steht da und erwartet den Wurf. Er hat die Kappe tief ins Gesicht gezogen, die Haare darunter gleichsam gespitzt. In seiner rechten Hand ein dünnes Pfeifchen, das aussieht, als wär's aus Papier. Der Himmel über den Bauern wolkenverquollen. Hinter dem Spieler ganz links eine steinerne Wand. Sie scheint zu keinem der Gebäude zu gehören. Eher eine Mauer, denn eine Wand. Darin, ganz oben, eine Öffnung. Davor ein hölzerner Fensterladen. Er steht offen. Licht fällt ein. (Sonnenlicht?) Dahinter ist ein schmaler Streifen blauen Himmels zu erkennen. Der Spieler wirft einen Schatten vor sich in den Dreck. Er ist hufeisenförmig. Es ist sein Schatten. Gleich wird er werfen. Allein, ob das Bild wirklich Bauern beim Kegeln zeigt, scheint plötzlich unklar. Die drei Kugeln sind nach den Würfeln (von wem?) nicht beiseite geschafft worden. Sie liegen noch immer zwischen den drei Beobachtern im Dreck. Überdies sind zwei der Kugeln vor dem Kegel(?) liegen geblieben. Eine ist leicht eingesunken. Der Spieler zielt. In einer Tür, in einem der undurchsichtigen Schuppengebäude im Hintergrund, ist ein Loch. Es ist genauso groß wie die Kugel, die der Spieler in der Hand hält. Gleich wird die Kugel einen eigenen Schatten werfen, ihn vor sich herschieben, ihn zu überrollen versuchen. Der Spieler steht vor dem Schuppen. Hinter ihm der Misthaufen. Und dahinter, in der Ecke, der gegen die Wand pissende Mann. (mingens ad parietem?) Er sieht das Loch nicht. Und selbst wenn, es ist viel zu weit oben, als dass er dadurch in den Schuppen schauen könnte. Und die Tür lässt sich auch nicht öffnen. Es gibt keinen Griff, keine Klinke, nichts. Überdies hat jemand (zur Sicherheit? Wovor?) von oben ein dickes Brett vor das Türblatt gezimmert. Es heißt, das Ende der Welt sei mit Brettern vernagelt. Hinter dem Ende der Welt aber ... Es gibt ein Bild, das zeigt eine Kegengesellschaft. Darauf fünfzehn Personen: elf Männer, eine Frau, drei Kinder, zwei Hunde. Einer der Männer kegelt. Vier andere wirken verdächtig. Erstens: der Mann ganz rechts auf dem Bild. Er schaut von dem Kegelspieler weg (zu der Frau) und hält dabei etwas in der Hand, das wie ein Stock oder eine Peitsche aussieht. Zweitens: der sitzende Mann links neben ihm, der, eingerahmt von zwei anderen, zu dem Kegelspieler, der gleich werfen wird, aufschaut. Es hat den



Anschein, als verdächtige er ihn eines Verbrechens. Offenbar eines, das erst noch begangen werden muss. Drittens: der Gendarm links hinter dem Kegelspieler. Er hat seine Hände in einer auf Zuschlag hoffenden Geste vor der Brust gefaltet und fixiert den Spieler von der Seite. Sein Blick wirkt fordernd. Er scheint nur darauf zu warten, dass der Spieler endlich wirft. Viertens: der Mann mit dem lindgrünen Hut im Hintergrund. Er schaut verstohlen zu dem Kegelspieler. Es sieht so aus, als wisse er, dass gleich ...

»Weißwolkigtes Zeug flaggt über den Himmel, zieht Bahnen und Schlieren, als hätte Gott Durchfall. Aber wohin soll Gott auch sonst scheißen, wenn nicht in den Himmel? Auf die Erde?«

»Was haben Sie da, Jakob?«

»Ein Stück Papier, mein Herr.«

»Das sehe ich. Ich würde aber gern wissen, woher sie es haben.«

»Es hing am Zaun.«

»Und Sie hatten klebrige Hände ...«

»Dann würden Sie es jetzt nicht in den Ihren halten.«

»Weißwolkigtes Zeug flaggt über den Himmel, zieht Bahnen und Schlieren, als hätte Gott Durchfall.« – Klingt, als wäre unter diesen Männern, die aussehen, als würden sie sich beim Scheißen den Rotz aus der Nase blasen, ein Poet.«

»Ich weiß nicht, vielleicht ist es ja nur ein versteckter Hinweis. Ich meine, nach allem, was ich gesehen habe, bauen sie die Kirche hier ohne Abtritt. Ist jedenfalls weder im Grundriss noch in sonst einem der Pläne einer vermerkt.«

»Und die Gutsherrenloge, die man mir verkauft hat?«

»Ist vorhanden. Westseite, verglast, bester Blick auf den Altar.«

»Und kein Abtritt dazu?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Glauben Sie, dass Gott auf die Erde scheißen würde, Jakob?«

»Was?«

»Glauben Sie, dass Gott auf die Erde scheißen würde?«

»Ich ... ich weiß es nicht.«

»Glauben, nicht wissen, mein Lieber. Glauben!«

»Ich glaube ... ich hoffe, dass er es nicht tut.«

»Und wir, können wir in den Himmel scheißen?«



- »Wir könnten die Rohre des Aborterkers ... nein, das könnten wir nicht.«
- »Was schlagen Sie also vor?«
- »Wir sollten die Pläne ändern.«
- »Einen Teufel werden Sie tun!«
- »Ich ...«
- »Schon gut, Jakob, lassen Sie mich das machen.«
- »Trutz von Trübestrom, nehme ich an.«
- »Ganz recht, der Herr, Trutz von Trübestrom, Käufer einer Loge ohne Abtritt und ...«
- »Sie haben Rückgaberecht.«
- »Rückgaberecht?«
- »Was wir natürlich bedauern würden. Sie sollten vielleicht einen Nachtopf ... Ihr Sohn würde ihn sicherlich für Sie ...«
- »Er ist nicht mein Sohn.«
- »Ihr Diener.«
- »Jakob.«
- »Johann.«
- »Ich verstehe nicht.«
- »Glauben Sie, dass Gott Stuhlgang hat?«
- »Was?«
- »Schauen Sie nach oben.«
- »Aber ...«
- »Würden Sie seine Scheiße wegtragen.«
- »Ich ...«
- »Glauben Sie nicht, dass Gott seine Scheiße selbst wegtragen kann?«
- »Wovon reden Sie?«
- »Sind sie ein Mann Gottes?«
- »Sagen wir, ich bin ein Mann, der darauf achtet, dass Gott angemessen repräsentiert wird.«
- »Ohne einen Abtritt in der Kirche?«
- »Es ist nicht üblich, Abtritte in Kirchen zu bauen.«
- »Warum?«
- »Weil ...«
- »Weil Scheißhäuser keine Repräsentationsobjekte sind?«
- »So könnte man es sagen, ja.«



- »Und was ist mit den Kirchen?«
»Sie repräsentieren den Herrn.«
»Welchen Herrn?«
»Unser aller Herrn.«
»Man hat mir eine Gutsherrnloge verkauft.«
»Zu einem äußerst günstigen Preis, wenn ich das anmerken darf.«
»Sie dürfen. Wir wissen doch beide, zu welchem Preis ich dieses Land hier ... Aber wir wollen nicht mehr davon reden.«
»Ihr Diener ...«
»Jakob.«
»Johannes.«
» ... er verzieht das Gesicht.«
»Das macht er immer, wenn er ... Aber sagen Sie, ist es nicht vielmehr so, dass der Pfarrer die Kirche repräsentiert und die Kirche selbst der Leib Christi ist?«
»So gesehen ...«
»Gut, dann scheinen Sie also wirklich zu glauben, dass der Herr keinen Stuhlgang hat.«
»Ich glaube gar nichts.«
»Das hatte ich befürchtet.«
»Was wollen Sie?«
»Dass sie einen Abtritt in die Kirche bauen?«
»In Ihre Gutsherrenloge.«
»In die Kirche.«
»Das würde sie entweihen.«
»Sie haben kaum die Grundmauern gebaut.«
»Ihr Diener ...«
»Johannes.«
»Hören Sie, Herr Glaubenichts, es sind nicht die Dinge, die zum Munde hineingehen, die den Menschen unrein machen. Es sind die Dinge, die aus ihm herauskommen.«
»Ich fürchte, Sie haben die Stelle nicht aufmerksam genug gelesen, Herr von Trübestrom. Was zum Munde hineingeht, sagt der Herr, das geht in den Bauch und wird danach in die Grube entleert.«
»Und wo ist die Grube?«
»Was glauben Sie, wo wir uns hier befinden?«



»Aufdemneuenkirchengelände.«

»Ihr Diener scheint dringend ...«

»Er muss scheißen, ich weiß.«

»Die Grube ist hinter dem Zaun.«

»Wo?«

»Warten Sie, Johannes!«

»Johannes?!«

»Warum befindet sich die Grube *hinter* dem Zaun?«

»Weil die Männer innerhalb des Lagers keine errichten dürfen.«

»Innerhalb des ...«

»Lagers, ganz recht. Sie hätten die ganze Schrift lesen sollen, verehrter Herr von Trübestrom. Moses 5, 23: ›Du sollst draußen vor dem Lager einen Platz haben, dahin du zur Not gehen kannst. Und sollst eine Schaufel bei deinem Gepäck haben, damit du ein Loch graben und deine Ausscheidung bedecken kannst, wenn du dich draußen hingehockt hast. Denn der Herr, dein Gott, wandelt in deinem Lager, um dich zu erretten und dir deine Feinde preiszugeben. Darum muss dein Lager heilig sein, damit er nichts Schändliches bei dir finde und sich von dir wende.«

Nun, ich gebe zu, dass unser notdürftiger Ort nicht außerhalb des Lagers liegt, da es sich hier um einen, sagen wir, *geschlossenen Ort* handelt. Aber ich kann Ihnen versichern, dass wir alles in unserer Macht stehende getan haben, um nicht gegen die Heilige Schrift zu verstoßen. Unsere Theologen sind jedenfalls zu dem Schluss gekommen, es wäre den Anforderungen des Gesetzes Genüge getan, wenn wir innerhalb des Lagers einen Bereich abtrennen, das heißt, einen Zaun innerhalb des Zaunes ziehen.«

»Ein Außenlager.«

»Nun, nennen Sie es, wie Sie wollen. Fest steht, dass jeder Mann, den die Not ruft, dorthin – und nur dorthin – zu gehen verpflichtet ist. Wenn Ihr Diener also«

... ..

»Das hätten Sie nicht tun dürfen.«

»Ich wollte ihn nicht vertreiben.«

»Das meine ich nicht.«

»Er darf nicht vergessen, seine Hinterlassenschaft mit Ätzkalk zu versiegeln. Wir wollen schließlich, dass unser Lager rein bleibt. Sie wissen doch: Hier – und nur hier – werden der Herr und der Himmel vorgebildet.«



Auf dem Kirchgelände, zwischen Gerüsten und Steinen und Schaufeln.
Und Haken und Seilen. In einem Erdloch. Eine Maus.

Auf dem Kirchgelände, über Gerüsten und Steinen und Schaufeln.
Und Haken und Seilen. Und einem Erdloch. Eine Katze.

Aber wo sind denn die Bauarbeiter?

Die machen Mittag.

Streiken.

Ach so.

Hee, wart mal. Was würde eigentlich passieren, wenn ich einen der
Steine hier nehmen und ihn dir auf die Füße fallen lassen würde?

Das sind Bruchsteine, die bekommst du nicht hoch.

Und was, wenn doch?

Dann würdest du dir den Stein auf deine eigenen Füße werfen.

Und wenn ich deine treffen würde?

Dann würde ich nicht mehr mit dir reden.

Wie lange nicht?

Bis mein Fuß verheilt ist.

Glaubst du, das würde wieder heilen?

Glaubst du, man wird wieder richtig gesund, wenn man einmal in eine
frisch gedengelte Sense gelaufen ist, die einem die Muskeln und Bänder
wie Grashalme durchgeschnitten hat?

Also gut, was glaubst du, wird passieren?

Die Katze springt von der Mauer, kriecht ins Erdloch, frisst die Maus,
aus.

Ich sage: Maus untergräbt Kirche, Kirche stürzt ein, Katze tot, fein.

Und die Maus?

Die kommt raus.

Ihr streitet schon wieder!

Schön, dann bist du ab jetzt unser Schiedsrichter.

Hältst du wenigstens mal den Mund.

Und lässt uns in Ruhe diskutieren.

Also, wo waren wir stehengeblieben?

Auf dem Kirchgelände, zwischen Gerüsten und Steinen und Schaufeln.

Und Haken und Seilen.

Aber wo sind denn die Bauarbeiter?

Die machen Mittag.



Streiken.
Rauchen.
Oder frühstücken noch.
Sag mal, kann es sein, dass die Katze gewachsen ist.
Sieht eher aus, als wäre sie kleiner geworden.
Auf jeden Fall sitzt sie jetzt weiter oben.
Scheint irgendwas zu fressen.
Die Bauarbeiter machen auch Mittag,
Ich glaube eher, sie streiken.
Vielleicht sind sie nur eine rauchen gegangen.
Oder frühstücken noch.
Oder spielen Karten.
Oder haben früh Feierabend gemacht.
Die Kirche wird bestimmt bald zusammenstürzen.
Die Katze wird die Maus fressen.
Na dann schau mal nach oben, ich kann die Katze schon nicht mal mehr sehen.
Und du schau mal nach unten, siehst du da noch irgendwo eine Maus?
Sie sehen keine Katze.
Zu hoch.
Sie sehen keine Maus.
Zu tief.
Unentschieden, murmeln sie. Auf dem Kirchgelände, zwischen Gerüsten und Steinen und Schaufeln und Haken und Seilen.

Eine Kirche, gebaut aus lauter Rüben. Ein Rübendom. Er hält seine Rübe in den Dom, drin alles voller Rüben. Mohrrüben auf Futterrübenbänken, rote Rüben auf der Steckrübenempore. Rutscht mal rüber. Worüber erzählt der denn da vorn? Von Rübezahl? Aber wir sind doch in der Überzahl! Nein, nein, geh raus, reck deine Riesenrübe woanders rein.

Die Katze sitzt auf dem höchsten Stein. Und wenn einer höher baut, dann wandert sie rüber auf den. Setzt sich hin und miaut. Die Katze verlässt nämlich niemals die Mauer. Sie schläft auf den sonnendurchwärmten Steinen. Am Tag und auch in der Nacht. Und wenn sie nicht schläft, sitzt sie da und miaut. Die Männer, die gerade Pause haben, jagen Mäuse für



die Katze. Aber sie frisst sie nur auf dem höchsten Stein. (Das treibt die Männer ganz schön an, denkt er sich, aber da wacht er auf, ist er längst schon erwacht.)

Und während er da hockt, hört er's in der Ferne, wie in einem Traum ...

»Ist Gott Anorektiker?«

»Bitte?!«

»Haben diese ganzen Heiligen deshalb andauernd gefastet? Weil sie die Tatsache, dass sie Stuhlgang hatten, nicht wahrhaben wollten? Und geben Sie Ihren Leuten deshalb so wenig zu fressen, sperren sie ein und verstecken die Grube im Lager? Weil Sie den ganzen Dreck und die Scheiße nicht ertragen? Sind sie ein Heiliger?«

»Sie werden vulgär.«

»Ich fürchte, das lässt sich nicht vermeiden.«

»Dann lassen Sie mich noch schnell Ihre Frage beantworten. Die Antwort lautet: Nein.«

»Die Antwort auf welche Frage?«

»Auf all Ihre Fragen. Und bevor Sie noch eine stellen, will ich Ihnen die beantworten, die Sie mich vorhin nicht haben beantworten *lassen* – und glauben Sie mir, ich merke mir so etwas. Sie fragten, warum es nicht üblich sei, Abtritte in Kirchen zu bauen. Nun, die Antwort lautet: Weil es unter den Menschen, die eine Kirche besuchen, immer auch eine Handvoll Unreine gibt. Und wir wollen ihnen gar nicht erst Gelegenheit geben, ihre schmutzigen Triebe auszuleben. Sie haben es schon zur Genüge getan.

Sie schweigen?

Nun, ich glaube, oder vielleicht sollte ich besser sagen: *ich fürchte*, Sie wissen, wovon ich rede. Männer, die heimlich hinter die Altäre schissen, vor denen sie sich einstmals getraut, Frauen, die in aller Öffentlichkeit in Weihwasserbecken urinierten und Kinder, die jeden Geistlichen, den sie sahen, mit Kot bewarfen – sämtliche Abscheulichkeiten, die man sich nur vorstellen kann. Und das nur, um unsere große Kirche zu beschmutzen, sie zu verunreinigen und zu entweihen. Und dabei glaubten diese Leute noch, sie wären die Sauberen, die Reinen.«

»Es gab Zeiten, da hat der Klerus selbst die Menge mit Kot beworfen.«

»Eine Fruchtbarkeitsspende für die verarmten Massen.«

»Die einzige Spende, die man ihnen geben kann, ist das Sakrament.«



»Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht folgen.«

»Nun, müssen wir den Leib Christi nicht auch verdauen, wenn wir ihn essen? Und müssen wir ihn dann nicht auch ausscheiden? Ist das nicht die bessere Fruchtbarkeitsspende? Wenn wir mit dem Leib Christi unsere Felder düngen?«

»Der Kot ist ein Zeichen unserer Schuld.«

»Wir scheißen in unseren eigenen Sündenpfehl, ist es das, was Sie mir zu sagen versuchen?«

»Wenn Sie so wollen. Aber ich sage Ihnen noch mehr. Unsere Exkremte mögen ein Zeichen von Schuld sein, doch ist es keine Schuld, die unser Innerstes, unser *Wesen*, berührt. Der menschliche Organismus ist ein Werkzeug des Geistes, eines, das sich durch Exkremte nicht verunreinigen lässt. Der Herr hat schließlich nicht umsonst den Verdauungstrakt und alle Ausscheidungen so weit als möglich von unserem Kopf entfernt angebracht. Er wollte uns damit etwas sagen.«

»Er hätte uns auch im Unterschenkel verdauen und aus der großen Zehe scheißen lassen können.«

»Sie werden schon wieder vulgär.«

»Und Sie träumen noch immer von einem Leben frei von Dreck und Scheiße. Dabei müssen Sie sich nur einmal umschauchen.«

»Ich kann nichts dergleichen erkennen.«

»Sehen Sie! Dabei sind wir doch alle Sünder. Das einzige, was uns fehlt, ist der Mut, unsere Sünden zu zeigen, sie offenzulegen, auf dass sie zum Himmel stinken und den erreichen, der uns als einziger von ihnen erlösen kann.«

»Sie meinen die Exkremte.«

»Ich meine die Sünden. Und nein, das ist nicht dasselbe. Gott ist keiner von diesen Heiligen, die sich ihrer Scheiße schämen. Das tut allein die große Kirche für ihn.«

»Gott hat keinen Stuhlgang.«

»Und Sie damit eine weitere Frage beantwortet, ich weiß.«

»Sie lernen.«

»Kennen Sie die Geschichte desjenigen, der in ein Badehaus ging und hineinschiss, weil er wusste, dass die wahre Reinheit nicht nur eine äußere sein darf?«

»Ich wüsste nicht, was das mit uns zu tun hat.«



»Nun, derjenige, von dem hier die Rede ist, war Küster in einem kleinen Dorfe und stand eines Tages in der Kirche hinter seinem Pfaffen, als dieser einen gewaltigen Furz ließ. Unser Mann fragte, ob das die Opfergabe sei, doch der Pfaffe gab ihm zu verstehen, dass das seine Kirche sei und er darin tun und lassen könne, was ihm beliebe, sogar mittenreinscheißen könne er. Natürlich hielt unser Mann dagegen und wettete um ein Fass voller Bier. Also schiss der Pfarrer einen großen Haufen in seine Kirche und war zufrieden, doch als er nach dem Bier verlangte, bekam er es nicht, denn leider – unser Mann maß eigenhändig nach – leider hatte er nicht die Mitte getroffen, sondern war um ein Viertel zu kurz geblieben.«

»Und was wollen Sie mir damit sagen? Dass man der Kirche ins Herz scheißen soll? Oder wollen Sie einfach nur, dass wir unsere Exkremeunte verehren? Ist es das, was Sie wollen? Aber was, wenn ... wenn zum Beispiel die Katze da eine Hostie frisst? Was dann? Müssen wir sie dann auch verehren? Und ihre Exkremeunte gleich mit?«

»Nun, wir glauben nicht an die Transsubstantiationslehre.«

»Und was, wenn wir es doch täten?«

»Dann hätte noch immer niemand von verehren gesprochen. Außerdem sollte die Transsubstantiation zumindest für Sie eine rein geistige Sache sein. Weshalb also die Aufregung? Im übrigen scheint mir die Katze da drüben zu schlafen. Sie wird also keine Hostie fressen.«

Nein, sagt ein Aal
(der gerade zur Tür reingekrochen kommt).

Der Wal
Der Gott stahl
Hielt sich für zweite Wahl
Deshalb er ihn stahl.

Du bist ein verdammt großer Aal.

Aber da ist die Tür schon wieder zu. Und er allein in der Kirche.

»Sie werden es nicht glauben, aber ich fürchte, ich habe gerade den Leib Christi ausgeschissen.«

»Und wie ich das glaube, mein Sohn. Ich sah seinen Geist als Schäfchenwolke am Himmel ziehen.«



Du darfst nicht so ziehen, meine kleine Sause, nicht so ziehen! Und pass auf, dass du die Spur hältst. Ja, so ist fein. Immer schön die Spur halten. Und nicht die Schienen berühren. Schwelle-Schotter-Schotter Schwelle-Schotter-Schotter ... So ist's recht. Immer eins von den dicken Beinchen vor das andere setzen. Entschuldige, ich rede zuviel. Dabei ist das gar nicht meine Art, kenne ich gar nicht von mir. Aber das ist die neue Zeit, sagen die Leute, die neue Zeit, und ich sag, jaja, die neue Zeit, das ist die neue Zeit. Aber ich sag noch mehr, jaja, noch viel mehr. Ich sag meiner kleinen Sause nämlich, dass ihr der neue Panzer gut steht. Sehr gut sogar. Und wie er glänzt! Mein poliertes Panzermädchen. Darfst wirklich nicht anecken damit. Hab mir große Mühe gegeben, alles schön glatt zu machen. Sogar verzinkt hab ich ihn. Nur für dich, meine kleine Sause. Aber du darfst trotzdem nicht so ziehen. Ein alter Mann ist kein Dampfzug. Hee, hast du das gehört? Ein alter Mann ist kein Dampfzug. Das hab ich mir gerade ausgedacht. Klingt gut, was? Passt ja auch zu uns. Nur solltest du nicht so schnell machen, nicht so schnell!!!

Hör zu, ich kann die Leine nicht länger lassen, du rennst mir sonst gegen die Schienen, und dein schöner Panzer bekommt Kratzer. Außerdem hat dir das arme Tierchen gar nichts getan. Er ist nur ein Wetterhahn. Du solltest ihn wirklich lassen. Du weißt doch, dass ich ihn gemacht habe. Er ist es einfach nicht wert. Wir sollten lieber einen Ausflug machen. Die schöne Aussicht genießen ...

Sieh mal, die Katze kommt auch mit. Ich weiß, dass du die Katze nicht magst, aber ihr könntet euch kennenlernen. Jetzt zieh doch nicht so! Und bleib auf den Gleisen, auf den ... Nein, nicht das Boot, nicht das ...

Wie schön du paddelst. Wie eine richtige Wasserschildkröte. Wir sollten trotzdem umkehren. Wir wollen den Hahn nicht stören. Er ist gerade erst eingezogen, er muss sich noch orientieren.

Siehst du, jetzt schaut er uns an. Wir sollten wirklich ... Und hör bitte auf, so zu ziehen! Du machst mir ... du machst ihm Angst. Siehst du, jetzt hat sich der Hahn weggedreht. Du solltest ihn in Ruhe lassen, du kriegst ihn nicht runter. Wie willst du denn ... Jetzt schau mich nicht so an. Ich weiß, dass ich dir diese Zähne gemacht habe. Dreh deinen Kopf nicht so, du wirst dir noch weh tun. Und hör auf, mit diesen Zähnen im Mund zu lachen. Das macht dich so ... *anders*. Der Hahn kommt nicht runter.



Und ich will auch nicht, dass du zu ihm hochgehst. Wir wollen unseren kleinen Ausflug schließlich genießen.

Jetzt lach doch nicht so. Und hör auf, mich anzufunkeln!

Also schön, wenn du willst, kannst du die Katze totbeißen. Sie ist sowieso alt. Sie hat Stahlmäuse in ihrem Bauch. Stahlskelette von Stahlmäusen. Das wäre genau das Richtige für deine Zähne.

Also was ist, soll ich sie opfern?

Sieh nur, die Kinder. Wie sie leuchten. Ihre kleinen Körper sind zur Gänze aus Glas.

Aber was tun sie denn da?

Sie gehen zur Arbeit. Die guten Kinder, schau nur, wie fleißig sie sind. Haben alle das kleine Licht geschluckt, die Glühwürmchen. Man sieht sie gar nicht, wenn sie in das Große eintreten. Sie gehen komplett darin auf.

Es ist ein Bogenlichtstrahl.

Sie sind Kinder ihrer Zeit.

Aber das kann nicht sein!

Aber warum denn nicht? Du hast sie doch gesehen.

Es ist ein geschichtstheoretisches Problem.

Aber was erzählst du denn da? Wir sind alle Kinder unserer Zeit.

Oh nein!

Oh doch!

Aber wie kommt denn dann die Zeit in die Geschichte? Und wie die Kinder?

Das ist keine Frage, du solltest dich nicht damit quälen. Das Licht in ihren kleinen Körpern geht ganz von allein wieder aus.

Aber ...

Es dauert nur zwölf Stunden, dann treten sie zurück in die Nacht. Schwarze Punkte, aufflackernde Schatten, verglimmende Körper. Sie haben ihre Pflicht getan. Sie verlassen den gleißenden Kegel, um sich schlafen zu legen.

Aber man sieht sie nicht.

Sie gehen in der Dunkelheit auf wie im Licht.

Der neue Mensch ...

Er schluckt jeden Morgen ein Licht.



»Ha-«

»Ha-«

»Haben wir dich endlich.«

»Erwischt.«

»Nasenmann.«

»Was baustn hier hinter dem Zaun?«

»Ja, was soll's denn mal werden?«

»Und was isses überhaupt?«

»Ne Blechhütte mit mauerfarbenem Anstrich?«

»Oder ne gusseiserne Kirche mit Eichenholzfassade?«

»Haben sogar schon mit Gips beworfnes Holzgebälk gesehn.«

»Dabei ist Gips nur bei Statuen erwünscht.«

»Von wegen reine Kunst und so.«

»Du verstehst?«

»Mogeleien sind nur bei der Bestuhlung erlaubt.«

»Einschalen zum Beispiel ist in Ordnung.«

»Oder Umstreichen.«

»Wenn's billiges Holz ist.«

»Ansonsten verlangt ein Kirchenbau.«

»Dauerhaftes Material.«

»Und solide Herstellung.«

»Ohne täuschenden Bewurf oder Anstrich.«

»So, und jetzt kramst du mal in deiner Nase und erzählst uns was über den letzten Satz unter Punkt drei.«

»Und zwar aus dem neuesten Kirchenbau-Regulativ.«

»Obwohl das auch schon wieder fünf Jahre her ist.«

»Wie die Zeit vergeht.«

»Dafür können wir's auswendig.«

»Sag einfach:«

»Aber sollen nicht brauchbare Reste älterer Kirchengebäude sorgfältig erhalten und maßgebend benutzt werden?«

»Sagen wir:«

»Tja, da müssen wir dir leider sagen:«

»Nicht brauchbare Reste können nicht benutzt werden.«

»Ist praktisch unmöglich.«

»Dafür darf aber jetzt der Raum vorm Altar.«



- »In welchem der Geistliche steht.«
- »Schranken haben.«
- »Muss er sogar.«
- »Sagen wir.«
- »Sagst du:«
- »Aber es heißt doch, es dürfen keine Schranken den Altarraum vom Kirchenschiffe trennen.«
- »Gibt's zur Antwort: Es heißt: ›von dem Kirchenschiffe trennen.‹«
- »Außerdem gehen wir mit der Zeit.«
- »Das neue Pfarrhaus sieht.«
- »Nicht umsonst aus.«
- »Wie ein Eisenbahnwaggon.«
- »Fehlen bloß noch die Räder.«
- »Und ein Stück Schiene.«
- »Aber die sind schon unterwegs.«
- »Weshalb der Pfarrer.«
- »Auch bald schon.«
- »Von zu Hause aus.«
- »Zur Kirche fahren kann.«
- »Direkt bis vor den Altar.«
- »Schranke auf«
- »Pfarrer rein«
- »Schranke zu.«
- »Fertig.«

Lilly, ich steige große verwitterte Stufen empor. Sie gehören zum Kirchturm, doch führen sie zu keiner Tür, nur zu einem Loch, einer Aussparung im Raum, zu weit unten, um das, was dahinter liegt, Himmel, zu weit oben, um es Erde zu nennen. Ich schreibe jetzt ganz frei, ganz schnell, ganz leicht. Ich bin jetzt ganz oben in der Kirche. Die Wolken ziehen hier auf der einen Seite zu den Fenstern rein und zur anderen wieder raus. Sie haben großes Glück, dass kein Glas drin ist. Sonst würden sie sich hinter den Scheiben stauen, und ich könnte meinen Kopf nicht auf sie legen. Manchmal sauge ich ein paar von ihnen ein und schieße sie als weiße Strahlen durch meine Nasenlöcher zurück in den Tag. Jetzt aber sitze ich hier und sehe die Wolken durch die Fenster ziehen. Wenn ich aufstehe,



kann ich meinen Kopf darin verstecken. Ich werde jetzt aufstehen, Lilly, ich stehe jetzt auf.

Du musst aufwachen, Sophie, wach auf! Die Wolken sind Glieder einer Kette, an der wir alle mitsamt der Kirchenruine hängen. Nein, das stimmt nicht. Die Wolken sind selbst nur ein Glied. Die Kette aber kann ich nicht sehen. Nur die Kirchenruine, dieses nie fertig werdende Loch im Himmel.

Sophie, seit Tagen feuern sie mit ihren Kanonen ins Land. Sie schießen ziellos und ohne Grund. Sie erfreuen sich allein an den Flugbahnen – und noch mehr an den Detonationen. Es muss ein wahrhaft erhabenes Gefühl für sie sein, die Kugeln über das Tal ziehen zu sehen, von einem Hang zum andern, bis sie einschlagen, die Erde aufspritzt und sich ihr Innerstes über unsere Tage verteilt. Die Kanonenkugeln, Sophie, sind die irdischen Brüder der Wolken. Sie erwachen in den Nächten, wenn das schmierige Dahingleiten zur Obsession wird und die Gardinen wie dicke Milch vor allem hängen, was Aussicht gewährt – und sei es nur auf das Dunkel, das uns alle umgibt. Sophie, es ist ein durchwachter Fiebertraum, in dem wir sterben. Ich sehe uns auf der Empore stehen, die Rücken zu den Fenstern und die Gesichter einander zugewandt, darauf wartend, wer als erster von uns wolkenweiß aufgeschlitzt wird.

Hast du noch immer nicht genug?

Glaubst du wirklich, du kannst hier tun und lassen, was du willst?

Aber der Wal, der Wal will doch nur spielen.